

SCHÖNE HÄNDE

offen uns täglich vormittags auf der
 nicht um Devisen oder Valuten ein-
 a oder zu erstehen, Geld abzuheben,
 ionen durchzuführen oder kommer-
 schäfte zu erledigen. Die Bank, auf
 estlos täglich unsere Vormittage ver-
 ist trotzdem in allen ihren zehne-

Filialen übervölkert und oft ist
 iges Plätzchen zu finden, wo sich
 nten dieser Konjunkturbank nieder-
 nen. Die Konti der Menschen, die
 ch hier einfinden, sind auch alle
 iv in punkto Jammer, Elend und
 rechtigung, passiv aber in Lebens-
 gem und Erdenglück. Die Sollseite
 zeln, wo Recht auf Arbeit, Be-
 und Einkommen verzeichnet sein
 it Jahren leer, auf der Habenseite
 nd und Aussteuerung vermerkt.

ik, auf der wir uns täglich treffen,
 h eine Bank in einem Park. Seiner-
 rholung der Menschen geschaffen,
 Folter- und Sorgenbank geworden,
 ir unsere Zeit totschiagen, um das
 ir Hause nicht mitansetzen zu müssen.
 gerne jeder Werktätige nach der
 n Heim aufsucht, so gerne flieht er
 n der Zeit der Untätigkeit.

änke sind eigentlich die Schützen-
 r Wirtschaftskrise und die Mens-
 sich hier treffen, fühlen sich genau
 dschaftlich verbunden, wie in der
 die Plänkler, weil auch sie zu-
 e große Not durchstehen müssen.
 z sonderbare Gespräche werden
 t.

ging zum Beispiel wieder einmal
 kollege aus sich heraus. Wir spraz-
 Hände. Wenn man sie schon nicht
 en regen darf, so muß man doch
 reden von ihnen.

keine schönen Hände sehen“, ver-
 ein Gefährte.

aber doch selber wundervolle“,
 ich. Denn er hatte in der Tat
 nlich schöne Hände in Form und

“, antwortete er bedauernd.
 ider?“

leicht seinen Körper, schob links
 seine Hände unter die Oberschen-
 st sich so darauf, als wollte er sie

eine Zeit“, sagte er traurig, „da
 e mir so sehr gewünscht...“, und
 ch sie habe, ist es nutzlos. Ich
 cht ausstehen.“

tisiert schon wieder, mein Lie-
 ich neugierig, „was steckt denn
 ahinter?“

forderte er mich auf, „vor zirka
 lernte ich ein Mädchen kennen.
 bsch, gescheit und liebenswert.
 banste an ihr waren ihre lustigen,
 braunen Augen. Ich hatte mich
 a Mädels nie gekümmert. Ich war

begeisterter Sportler, in allen Sportdisziplinen
 tätig und hatte sonst für nichts Interesse. In
 dieses Mädels war ich aber bald wahnsinnig
 verliebt. Sie fand scheinbar auch an mir Ge-
 fallen und wir trafen uns, wie das schon so
 kommt, zuerst nur sonntags. Machten Aus-
 flüge, gingen dann auch an Wochentagen zu-
 sammen spazieren und hin und wieder ins
 Kino. Ich bildete mir ein, daß sie auch mich
 liebe.

Da bemerkte ich eines Abends, als ich ihr
 zärtlich mit der Hand über den Arm strich,
 daß sie leicht erschauerte und ungestüm die-
 ser Berührung auswich. Ich legte zuerst
 dieser Sache keine Bedeutung bei, kam aber
 schließlich, als sich diese Abwehrbewegung
 wiederholte, darauf, daß dies eine unwill-
 kürliche Geste des Abscheus sei. In der Folge
 nahm ich auch wahr, daß sie meine Hände

HERBST...♦♦♦

Wild lobern die Blüten
 Von Baum zu Baum,
 In farbigen Blüten
 Ertrinkt der Raum.

Grell blendende Sonne,
 Du Welt voll Glanz,
 Verglühende Wonne — —
 Mein seid ihr ganz!

Von Schönheit betrunken,
 Streck ich die Hand
 Nach schillernden Funken
 Und kaltem Brand.

Beförendes Sinken
 In Purpurpracht — —
 Ein Stern will aufblinken,
 O komme, Nacht!

Ein Sternschnupp will fallen
 Mit hellem Licht,
 Die Nebel schon wallen — —
 Ich fürcht' mich nicht. *Benedikt Fantner*

stets mit scheuen Blicken betrachtete. Ich
 stellte sie deshalb zur Rede und sie gestand
 mir, daß sie beim Anblick und bei der Be-
 rührung meiner Hände ein inneres Unbehagen
 fühle, denn sie habe eine Vorliebe für schöne,
 vornehme Hände.

Du weißt doch, daß ich Schwerarbeiter bin.
 Meine Hände waren damals voll Schwielen
 und Schrammen, die ich mir im ehrlichen
 Kampf ums tägliche Brot erworben habe. Ich
 versuchte nun, diese Arbeitspfoten zu pflegen.
 Behandelte sie mit Seifen, Salben und Oelen,
 um sie zu verschönern. Ich trug bei unserem
 Zusammensein sogar Handschuhe. Aber die
 Arbeit verunstaltete sie mir immer wieder
 von neuem. Ich kränkte mich. Verflucht
 meinen Beruf, der mich damals noch gut
 ernährte.

Als ich eines Tages wieder mit einer neuen
 Wunde, ich fügte sie mir mit einem scharfen
 Stemmeisen zu, erschien, gingen wir aus-
 einander. Ihre Augen sprachen, wenn sie
 mich anblickte, von Liebe, wenn sie meine
 Hände ansah, schrie Entsetzen aus ihnen.

Wir gingen in Frieden auseinander. Ich
 wollte sie, weil ich sie wirklich liebte, mit
 meinen Händen nicht quälen.

Nach längerer Zeit hörte ich, daß sie die
 Geliebte ihres Chefs wurde. Ich kannte ihn.
 Er hatte wirklich schmale, vornehme, arbeits-
 ungewohnte Aristokratenhände. Solche
 Hände aber, Freund, halten, außer Geld,
 nichts fest. Sie fassen zu und werfen nach
 kurzer Zeit, unbekümmert um die Folgen,
 alles wieder weg. Sie sind zwar samtweich
 und zart, verletzen aber mehr als unsere
 Arbeitspranken.

Kurz und gut, sie wanderte nach kurzer
 Zeit in die gepflegten Hände des Prokuristen,
 der ihr den großen Schmerz überwinden half.
 Nach einem weiteren Zeitraum streichelten
 sie die weichen, weißen Hände des Ab-
 teilungsleiters, der sie schließlich im Unglück
 sitzen ließ und ihr mit schöner Hand den
 Abschied und die Entlassung gab.“

Er schwieg nachdenklich. — Dann fuhr er
 fort:

„Gestern hab' ich sie durch Zufall getroffen.
 Die schönen Hände haben sie an den Abgrund
 gebracht. Sie kam mit ihrem Kinde von der
 Stempelstelle. Wir gingen ein Stück Weges
 miteinander. Sie klagte mir ihr Leid.

Plötzlich fing ihr Kleines zu weinen an.
 Ich hob die Hand und bewegte die Finger
 vor den großen, unschuldigen Augen, um das
 Kind zu beruhigen. Es hat die wundervollen
 braunen Sterne seiner Mutter. Zwei winzige,
 dicke Händchen griffen nach meinen Fingern
 und hielten sie fest. Irene beobachtete die
 Szene mit Wohlgefallen und sagte, indem sie
 mir mit einem leuchtenden Blick in die
 Augen sah:

„Du hast aber wundervolle, schöne Hände!“
 Ich habe mich rasch von ihr verabschie-
 det...“

Ja, jetzt hätte ich schöne Hände... Aber
 mit diesen kann ich ihr doch nicht helfen.
 In dem Maße, als mein Leben in den Jahren
 der Arbeitslosigkeit häßlich geworden ist,
 haben sich meine untätigen Hände verschönt.

Wie ein Hohn kommt es mir vor, daß wir
 verdammt sind, nur mit häßlichen, schwieli-
 gen und zerschundenen Händen leben zu
 können, während die, welche mit weichen
 weißen Händen ein schönes Leben führen,
 nur allzuoft unser Glück vernichten.

Verstehst du nun, warum ich schöne Hände
 hasse?“

EIN BISCHEN LACHEN

Das neue Stubenmädchen. Hausfrau:
 „Haben Sie heute den Goldfischen Wasser
 gegeben?“ — Stubenmädchen: „Nein, sie
 haben ja das noch nicht ausgetrunken, das
 sie gestern bekamen.“

Ein paar Worte. „Komisch, ein paar Worte
 über den Kopf gemurmelt, und du bist ver-
 heiratet.“ — „Und ein paar Worte im Schlaf
 gemurmelt, und du bist geschieden.“